

Feuilleton.

Goethe als Held eines französischen Theaterstücks. La jeunesse de Goethe heißt ein kleines Lustspiel der Madame Colet-Revoil, das auf dem Theater de la Renaissance in Paris aufgeführt wurde und jetzt in dem Magazin Théâtral abgedruckt ist. Wie in den meisten französischen Novellen oder Theaterstücken, die sich Deutschland zum Schauplatz wählen, sind auch in diesem Stücke Namen und Verhältnisse auf den Kopf gestellt, doch mit dem Unterschiede, daß es hier große Namen und bekannte Verhältnisse sind, die mit der liebenswürdigsten Frechheit vor den Augen eines unwissenden Publikums gemißbraucht werden. Wenn bei uns zu Lande Shakespeare, Molière und andere berühmte Dichter des Auslandes als Liebhaber u. auf die Bühne gebracht werden, so hat sich der Autor gewiß erst mit der Zeit und der Person seines Helden genau bekannt gemacht, denn er muß voraussetzen, daß sein Publikum wenigstens Etwas von Beiden wisse und daher ein strenger Richter sein könne. Nicht so Madame Colet-Revoil: sie macht schon aus dem Namen Wolfgang von Goethe einen „Goethe de Holzgand“, und da sie von dem Dichter vermuthlich nur weiß, daß er einen Werther und einen Faust geschrieben, so führt sie ihn dem Publikum vor, wie er von seiner Lotte, deren Albert gestorben ist und deren Untreue ihn einst veranlaßt hatte, Werthers Leiden darzustellen, jetzt aufgesucht wird, nachdem er ein berühmter Mann geworden. Goethe, der seine frühere Geliebte nicht wiedererkennet, die sich ihm wie Gretchen dem Faust darstellt, verliebt sich neuerdings in sie und heirathet sie endlich, als eine Andere, weil er eben seinen Zechgenossen Lavater und Schlegel im Weinrausch das Wort gegeben hatte, die Erste Beste zu ehelichen, die ihm in den Weg kommen würde. Spasmodisch ist dabei besonders, daß die Verfasserin unter den Bekannten Goethes einen alten Soldaten auftreten läßt, der noch den dreißigjährigen Krieg mitgemacht hat. Wo Verhältnisse und Namen so großartig durcheinander geworfen sind, kann es freilich nicht darauf ankommen, ob der siebenjährige oder der dreißigjährige Krieg gemeint sei.

Zeltfames Testament eines Engländers. Ein auf dem Kirchhofe von York begrabener Mann hat seinen Erben formell befohlen, jedes Jahr an seinem Grabe eine Bouteille Cognac und eine Bouteille Ale auszugießen. Auch müssen die Erben an diesem Tage zwölf Armen seiner Gemeinde so viel Porter geben, als sie trinken mögen.

Der Komponist Graun. Karl Heinrich Graun, seit 1740 Kapellmeister des Königs von Preußen, wurde 1701 zu Wahrenbrück in Sachsen geboren. Schon in Braunschweig hatte er sich durch seine Kompositionen, so wie durch seine schöne Stimme, ausgezeichnet, als ihn Friedrich, damals noch Kronprinz, zu sich nach Rheinsberg berief (1735). Nach der Thronbesteigung desselben reiste er nach Italien, und erntete auch hier als Sänger ungetheilten Beifall. Nach seiner Zurückkunft arbeitete er ununterbrochen für das Operntheater zu Berlin; nichts aber hat ihm den Ruhm eines Meisters in seiner Kunst mehr erworben, als das berühmte Ramler'sche

Dratorium „der Tod Jesu“. Die Nachricht von Grauns Tode, welcher den 8. August 1759 erfolgte, entlockte dem Könige, der damals der Niederlage bei Kunersdorf entgegenzog, Thränen und den Ausruf: „Einen solchen Sänger werden wir nie wieder hören!“

Ursprung des Wortes petit-maitre. Duclos sagt darüber in seinen Mémoires sur les moeurs de ce siècle: Im Anfang gab man diesen Namen bloß jungen Leuten von hoher Geburt und vornehmen Range, von liebenswürdiger Gestalt, glänzender Einbildungskraft und kühner Tapferkeit, die voll Anmuth und Verschrobeneheit waren. Durch Aufsehen erregende Thaten ausgezeichnet, gefährlich durch ihr Betragen, spielten sie eine Rolle im Staate, wirkten auf seine Angelegenheiten, verdienten Lob, brachten Nachsicht, und besaßen die Kunst, Alles zu erhalten. Von der Art waren die Epemon's, die Caylus, die Maugirons, die Bussi d'Amboise und Andere. Diese Gattung seltenerer Wesen, welche beinahe so selten sind, als die großen Männer, hat nicht lange existirt; ihre Nachfolger, das heißt die, welchen man gleiche Namen gab, hatten mit jenen nichts, als hohe Geburt und Unbesonnenheit gemein, und so ist dieser Titel beinahe am Hofe vacant geworden. Man sieht Wenige, die ihn verdienen, so daß er heutzutage in die untersten Klassen, oder in die Provinzen verbannt ist, und man ihn, aus Mißbrauch oder Spott, gewissen platten Geschöpfen giebt, welcher der Lächerlichkeiten dieser Auszeichnung nicht einmal fähig sind.

Merkwürdige Ehe. Die merkwürdigste Ehe ist wohl die, welche im Jahre 1770 in Saudebec geschlossen wurde. Ein gewisser Grimorin erhielt am Sonnabend die Dispensation, seine Nichte zu heirathen. Am Sonntag wurden beide in der Kirche ausgerufen, am Montag ist feierlicher Verspruch und am Dienstag Hochzeit. Am Mittwoch wird der jungen Frau getauft, am Donnerstage wird ihr die letzte Delung gegeben, am Freitag stirbt sie, und am Sonnabend wird sie begraben. Dieser Mann durfte wohl sagen: Dies war die merkwürdigste Woche meines Lebens. —

Der musikalische Hund. Vor einigen Jahren fand sich ein Hund, der wahrscheinlich keinen Herrn hatte, regelmäßig des Mittags bei der Parade in den Tuilleries in Paris ein. Er nahm immer seinen Platz in der Nähe der Musik, und zog am Ende mit dieser fort. Die Soldaten wurden bald auf das Thier aufmerksam, und gaben ihm den Namen Parade. Sie nahmen ihn zum Essen, und der Hund war schnell so gut daran gewöhnt, daß er sich immer gleich in die Nähe desjenigen stellte, der ihn mit den Worten: „heute issest Du mit mir, Parade!“ förmlich eingeladen hatte und ihm nachfolgte. Bei Tisch nahm er von Niemand einen Bissen an, als von seinem Wirth, war aber im Uebrigen äußerst fröhlich.

So wie es Abend wurde, konnte man Parade nicht mehr halten. Er sprang fort und lief entweder der großen Oper, oder sonst einem Theater zu, wo Opernmusik gegeben wurde. Hier legte er sich unter eine Bank, und blieb unverrückt liegen, bis zum Ende des Stücks. Dann ging er mit dem Publikum weg, und lief, bis er eine Drehorgel fand, deren eine Menge in den Straßen von Paris sind. Bei dieser blieb